

Die heilige Messe bis zur Liturgiereform

Die bevorstehende Vatikan-Erklärung über eine Wiederzulassung der vorkonziliaren Liturgie wirft Fragen auf. Kardinal-Staatssekretär Tarcisio Bertone hat ein Schreiben Benedikts XVI. angekündigt, das in größerem Maß die Feier der Messe und der Sakramente in vorkonziliarer Form ermöglichen soll. Auch nach der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils war dieser Ritus weiterhin möglich - nach bischöflicher Erlaubnis. Kirche+Leben zeigt den Ablauf und die Elemente der vorkonziliaren Messe.

Wer sich an die »alte« Messe erinnert, wie sie bis zur Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 bis 1965) »gelesen« wurde, denkt an eine ganz auf den Priester abgestellte Gottesdienstform, an die Folge von Gebeten und Riten, die in den »Rubriken«, präzisen Anweisungen in roter Schrift (lat. ruber = rot), im Messbuch standen. Alles war genau angeordnet: die liturgische Kleidung des Priesters, kleinste Handlungen, zum Beispiel die 34 Kreuzzeichen, die beim Kanon der Messe über die Gaben von Brot und Wein gemacht wurden. Auch die Rangordnung der Feste war genauestens bestimmt. Die Gemeinde, soweit sie überhaupt vorhanden war, gab einige Antworten und sang vielleicht das eine oder andere Kirchenlied, aber an der Messfeier selbst war sie eigentlich nicht beteiligt.

Einleitung

Es gab »Stille Messen«, »Bet-Sing-Messen«, »Hochämter« und »Levitenämter«. Bei der »Stillen Messe« zog der Priester mit den Messdienern zum Altar, nahm das »Birett« vom Kopf und stellte den zugedeckten Kelch auf den Altar. Manchmal folgte das »Asperges«, die Segnung der Anwesenden mit dem geweihten Wasser, zumeist nur in den Hochämtern.

Vor den Altarstufen, auf ebener Erde, begann das »Stufengebet« oder »Staffelgebet« im lateinischen Dialog zwischen Priester (stehend) und Messdienern (kniend). Es begann mit dem »In nomine Patris ...«, also dem lateinischen Kreuzzeichen, und wurde mit dem Psalm 42 fortgesetzt. Es folgte das »Confiteor« (Sündenbekenntnis). Leise betend stieg der Priester die Altarstufen empor und küsste den Altar als Zeichen der Ehrfurcht vor Christus, der im Altar symbolisch dargestellt ist, und vor den Heiligen, deren Reliquien im Altar ruhen.

Vormesse

Auf der rechten Seite des Altars stand das Messbuch; der Priester betete, mit dem Rücken zur Gemeinde, die auch nur aus den Messdienern bestehen konnte, lautlos den »Introitus«, also das Eingangsglied, das nach Tagen wechselte und meist einem Psalm entnommen war. Es folgten das »Kyrie« und der Lobgesang des »Gloria«, das unverändert in die Liturgie nach dem Zweiten Vatikanum übernommen wurde. Daran schloss sich das »Kirchengebet« an, das dem heutigen »Tagesgebet« entspricht.

Aus dem Messbuch las der Priester, in der Regel still, die »Epistel« (Lesung), fast immer aus einem der Briefe des Neuen Testaments. Das Alte Testament kam nur selten vor, jedenfalls nicht als zusammenhängender Text.

Es folgten »Graduale«, das aus einem ausgewählten Psalmvers bestand, mit »Alleluja -ers« oder – in der Fastenzeit – mit dem »Traktus«, der wiederum aus den Psalmen ausgewählt war. An hohen Festen folgte die »Sequenz«, zum Beispiel das »Lauda, Sion, Salvatorem«, das im Lied »Deinem Heiland, deinem Lehrer« in deutscher Sprache nachgedichtet ist. In Totenmessen wurde als Sequenz das »Dies irae« gebetet oder gesungen. Solche Gesänge waren in der Regel alleinige Aufgabe des Organisten.

Auf der linken Seite des Altars (bei Kirchen, die in Ost-West-Richtung gebaut waren, also auf der Nordseite, dem Ort der »Heiden«), wurde das Evangelium verlesen. Fürbitten gab es nicht, aber in Messen an Sonntagen und an einigen besonders wichtigen Festtagen kam nach dem Evangelium, das »Credo«, das in der lateinischen Fassung dem heutigen großen Glaubensbekenntnis identisch ist. Die deutsche Übersetzung, die in der heutigen Liturgie gemeinsam gesprochen wird; ist sprachlich, aber nicht theologisch verändert worden.

Damit endete die Vormesse, an der teilzunehmen keine unbedingte Pflicht war; manch einer kam erst jetzt, zur »Opfermesse«.

Opfermesse

Das folgende »Dominus vobiscum« sprach der Priester, während er sich am Altar zur Gemeinde umdrehte.

Das »Offertorium« wiederum war ein wechselnder Psalmvers, mit dem die »Opferung« begann, die im Wesentlichen dem heutigen Ritus der Gabenbereitung entspricht, abgesehen von einigen Gebeten, die der

Priester still sprach: zur »Opferung« des Brotes, zur »Opferung« des Weines und zur »Selbstaufopferung« des Priesters.

Es folgten die Händewaschung (mit dem lateinischen Psalm 25, der mit dem Wort »Lavabo« begann, übersetzt: »In Unschuld will ich meine Hände waschen ...«) und, zum Volk hin gewendet, das »Orate fratres« (»Betet, Brüder, dass mein und euer Opfer wohlgefällig werde bei Gott, dem allmächtigen Vater«). Dann betete er das komplizierte »Suscipiat«; »Der Herr nehme das Opfer an aus deiner Hand, zum Lob und Ruhme seines Namens, zum Segen für uns und seine ganze heilige Kirche. Amen.« Das Gebet ist auch heute noch gebräuchlich.

Stillgebet (»Sekret«), Präfation und »Sanctus« schlossen sich an, bevor der »Kanon der Messe« still vom Priester gelesen wurde, einschließlich der Wandlungsworte. Dieser Teil der Messe hieß »Stillmesse«; es gab nur einen einzigen Kanon, also ein Hochgebet, das in die neue Liturgie als »erster Kanon« übernommen wurde. Zweimal wurde im Kanon eine lange Liste von Heiligen still gelesen, auch Lebende, Verstorbene und Amtsträger

Opfermahl

Nach dem Vaterunser kam die »Weiterführung der letzten Vaterunser-Bitte«, die Brotbrechung – Zeichen des Kreuzestodes Jesu – und die Vermischung der heiligen Gaben – Zeichen der Auferstehung –, indem ein kleines Stück der heiligen Hostie in den Kelch gegeben wurde. Es folgte das Friedensgebet, aber nur in großen Hochämtern gaben sich die Kleriker den »Friedenskuss« im Anschluss an das »Agnus Dei«. Der Priester empfing dann, unter still gesprochenen Gebeten, die heiligen Gaben.

Vor der Kommunion der Gläubigen wurde noch einmal das »Confiteor«, also das Sündenbekenntnis, mit der Lossprechungsformel gesprochen. Der Kommunion folgte, nach der Reinigung der Gefäße und der Finger des Priesters, die »Communio« und die »Postcommunio«, also das Schlussgebet, worauf der priesterliche Schluss-Segen der Messe erteilt wurde.

Dem Segen schloss sich das »letzte Evangelium« an, das der Priester an der Evangelienseite sprach. Es war immer derselbe Text, und zwar der Anfang des Johannes-Evangeliums (Job 1,1-14): »Im Anfang war das Wort ...« Der Text war auf der linken »Kanon Tafel« abgedruckt.

Abschluss-Gebete

Bevor Priester und Messdiener den Altar verließen, knieten sie sich noch einmal auf die Altarstufen, und in deutscher Sprache und im Wechsel mit der Gemeinde wurden die »Gebete nach der stillen heiligen Messe« gebetet: drei »Gegrüßet seist du, Maria«, das »Gegrüßet seist du, Königin«, ein Gebet um die Fürbitte der Heiligen und ein Gebet zum heiligen Michael. Zum Schluss dieser Gebete und zum Schluss der heiligen Messe wurde dreimal gebetet: »Heiligstes Herz Jesu, erbarme dich unser.« Der Priester betete, wenn er den Altar verließ, still den »Lobgesang der drei Jünglinge im Feuerofen«.

Ulrich Zurkühlen

Was das Zweite Vatikanische Konzil änderte – und warum

Neues Gemeinde-Verständnis

Das Konzil (1962 -1965) hat theologische Akzente gesetzt, die im Ritus der Eucharistiefeier deutlich werden.

Der Priester ist jetzt nicht mehr wie Mose, der an der Spitze des Volkes dem Herrn entgegenggeht und für das Volk zu Gott spricht, sondern alle sind die »Circumstantes«, wie es im Hochgebet der Messe heißt: sie bilden um den Altar, der ein Symbol für Jesus Christus ist, und um die Zeichen seiner Gegenwart in Brot und Wein eine sichtbare Gemeinschaft. Sie stellen, wie die Jünger beim letzten Abendmahl, die Gemeinschaft der Christen dar.

Getaufte und gefirmte Christen lesen die Lesung, sprechen die Fürbitten, helfen bei der Austeilung der heiligen Gaben. Priester und Laien bilden das eine gemeinsame Gottesvolk. Das Modell dafür ist nicht das gegenreformatorische Kirchenbild, sondern die Urkirche.

Die Sprache ist verständlich für alle, keine Geheimsprache für Privilegierte. Das Alte Testament ist, wie das Neue, Gottes Wort, das den Versammelten verkündigt wird.

Alles ist Geheimnis, aber nicht, indem der Ritus unverständlich ist, sondern indem im Mahl des Gottesvolkes das »Mysterium des Glaubens« gefeiert wird: Tod und Auferstehung Jesu, die für die Feiernden Gegenwart werden. Das Damalige wird zum Heutigen; ein Geheimnis, das wir nur ahnen, aber nicht begreifen können.

Ulrich Zurkühlen